

Kilili – Das geschriebene Wort



„Ein geschriebenes Wort ist ein Versprechen.“

Meister Talims knarrende Stimme enthielt jenen sonorigen Unterton, mit dem er seinen Worten stets besonderen Nachdruck verleihen wollte. Das gekerbte Rohr des gemensengesichtigen Schreibergelehrten tanzte munter über seine knöchrige Hand. Es sprang zwischen seinen langfingrigen Gliedern hin und her wie ein Grashüpfer in Hochzeitsstimmung, wirbelte hinauf und hinunter, bis der Meister der Zeichen es mit Daumen und Zeigefinger schnappte und mit der keilförmigen Seite nach unten in den nassen Ton der viereckigen Tafel drückte.

Kililis schokoladenbraune Augen starteten verzückt auf die Stelle, an der sich das Rohr eben noch wie von selbst in der Luft gedreht hatte. Begeistert klatschte sie in die zierlichen Kinderhände und wartete ungeduldig auf eine Fortsetzung der Vorstellung.

„Wiederhole!“, forderte der Gelehrte sie nachdrücklich auf.

Sie zappelte auf ihrem Sitzkissen hin und her. „Was verspricht es?“ Kilili hoffte inständig, er würde das Rohr noch einmal tanzen lassen, sie liebte die kleinen Kunststückchen des Meisters allzusehr und hätte viel darum gegeben, diese anstelle der langweiligen Zeichen erlernen zu dürfen. Jene unzähligen Zeichen, die er in verschiedenen Richtungen immer wieder in den Ton drückte, entschlüpften mit schönster Regelmäßigkeit ihrem Gedächtnis wie ein aufgescheuchter Krähenschwarm und wollten sich einfach nicht hinter ihrer lockenumwirbelten Stirn einnisten.

„Ein Wort ist Magie. Es macht etwas mit dir. Es verändert dich.“

In Windeseile drückte Meister Talim das Schreibrohr in den Ton und hielt ihr das Zeichen unter die vorgebogene Schniefnase.

„Lies das!“ Wehmütig senkte Kilili ihren eulenhaften Blick auf das Zeichen und versuchte angestrengt, sich zu erinnern.

„Hi-m-m-el“, stotterte sie.

„Und?“, fragte der Meister.

„Und was?“

„Was siehst du?“ Seine Stimme knarrte nun eine Spur knorriger. Mit einer bedeutungsvollen Geste hob er die Hand mit der Tafel vor seine geschlossenen Augen und hielt sie ihr ungeduldig wieder hin.

„Ich sehe einen Klumpen Ton und ein Schreibrohr und übereinandergedrückte Zeichen in dem Matschklumpen.“

Kilili schüttelte sich, ihre pechschwarzen Haare flogen und kringelten sich wie Sprungfedern um ihren großen Kopf. Achatum schimpfte immer über ihre wirren Zotteln. Die Tochter des Hauses war unglücklich mit Kililis Erziehung beauftragt. Sie versuchte vergeblich, ‚gu - das Binden der Haare‘ mit einem geweihten Parshigum-Band zu erwirken, doch die Götter schienen sich für Kililis Kopf nicht zu interessieren, und so gab Achatum sich schließlich geschlagen. *Sie ist nicht meine Ama!*, dachte Kilili abweisend, meine Ama hätte es richtig gemacht. Doch ihre Mutter kannte sie nicht, und seit sie sich erinnern konnte, lebte sie hier in dem abgelegenen Haus der Lubani in der Nähe von Agadé, mit der verhassten Achatum als Amme. Achatum zählte erst elf Sommer, aber Kilili schon fünf. Die Welt war ungerecht, nie durften die Jüngeren die Älteren herumkommandieren und Kilili würde niemals älter als die Gänsehals-lange Achatum sein.

Mit einer fahrigen Bewegung schob sich Meister Talim das weiße Barett aus der faltigen Stirn; mit nach oben gebogenen Rändern trohnte es wie die liegende Mondsichel auf seinem kantigen Haupt. Seine breit wuchernden Brauen mit den vorwitzig einzeln hervorstehenden Haaren wölbten sich über einem Paar stechender Augen, die aus einem spitzen Gesicht mit hohlen Wangen herauslugten und deren lebendiger Blick seine altersgebeugte Gestalt Lügen strafte.

„Lies und schaue mit deinem Inneren Auge. Was siehst du?“

Kililis Arme dirigierten eine unsichtbare Musikkapelle, ihre untergeschlagenen Beine zuckten in einem unhörbaren Takt, mit kullernden Augen betrachtete sie die scharfgezeichneten Keilmuster.

„Himmel.“ Sie überlegte. „Ist weit. Blau. Die Sonne scheint. Heissss...“

„Stopp!“ Der Meister der Zeichen schlug mit dem Schreibrohr hart auf ihre Hand. Erschrocken verhielten Kililis Arme in der Luft und sie starrte den Gelehrten mit aufgerissenem Mund ins Gesicht.

„Es hat etwas mit dir gemacht. Was hat das Wort Himmel mit dir gemacht?“

Kililis bronzefarbene Haut prickelte unter ihrem ärmellosen Wollkleid, sie zog die Schultern hoch und versuchte mit lauerndem Blick den Sinn seiner Worte einzufangen.

Meister Talim schnaubte erregt durch seine spitze Nase. „Nochmal!“

Kilili nahm ihre wippenden Bewegungen wieder auf.

„Himmel. Ein Sturm kommt. Sand. Brennt. Tötet die Luft.“ Sie sog den Atem geräuschvoll ein wie ein Erstickender.

„Gut. Was hat das Wort Himmel mit dir gemacht?“ Die Stimme des Gelehrten knarrte nun etwas weniger und klang wieder mehr sonorig.

Erwartungsvoll strich er mit dem Schreibrohr durch seinen ergrauten Ziegenbart.

„Ich sehe einen schrecklichen Sandsturm...“ Kilili hielt den Kopf schief und blickte in ihr Inneres. „Der Wind treibt den Sand wie braune Wolken vor sich her. Der Sand verschluckt die Häuser. Der Sand peitscht auf meiner Haut. Er brennt in meinen Augen. Ich kann nicht atmen. Ich verstecke mich in meinem Bett.“ Kilili schauderte.

„Ah, siehst du. Magie. Das Wort hat dich verzaubert. Es hat dir Bilder und das Gefühl des Unbehagens und der Angst gemacht. Es hat dir Dinge gezeigt, die du nicht sahst, bevor du es gelesen hast. Nur ein Wort – das Versprechen, dir etwas zu geben. Das Versprechen, dir etwas zu zeigen. Das Versprechen, mit dir etwas zu machen. Ein geschriebenes Wort ist ein Versprechen und wirkt Magie. Weil es den Mensch verändert, der es liest und versteht.“

Der Meister tauchte die Tontafel in eine hölzerne Schale mit Wasser und drückte den nassen Klumpen so lange zwischen den Fingern herum, bis er erneut die Form einer unbeschriebenen Tafel besaß. Auffordernd hielt er sie dem hin und her schwingenden Mädchen entgegen.

„Jetzt du. Nur ein Wort.“

Kilili nahm Tafel und Rohr und zog einen Schmolmund. „Wenn die Magie in dem Wort drin ist, dann kann ich es doch einfach aussprechen. Warum muss ich es überhaupt aufschreiben?“ Missmutig überlegte sie, welche Keilzeichen sie verwenden sollte und wie herum sie nebeneinanderliegen mussten. Es wollte ihr nichts so richtig einfallen. Mit ungeschickten

Fingern drückte sie das Wort *hoch* in den Ton. Meister Talim sah mit gewichtiger Miene hinüber.

„Ah, das ist ein gutes Wort. Lies es und sag mir, was du siehst.“

Kilili kniff die kugelrunden Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. „Hoch. Ein Baum ist hoch. Der Himmel ist schrecklich hoch. Auf den Baum kann ich klettern, aber nicht in den Himmel. Der Rücken von Esel Jasim ist nicht mehr zu hoch, ich bin gewachsen! Ein Berg ist gewaltig hoch. Warum muss ich das schreiben?“ Unwirsch warf sie Schreibrohr und Tafel in die Schale. Das Wasser spritzte nach allen Seiten und hinterließ dunkle Flecken auf dem bunten Wollteppich. Kilili beobachtete interessiert, wie die Flecken blasser wurden und verschwanden, als der Teppich das Wasser aufsaugte.

Meister Talim lugte geheimnisvoll. „Ein gesprochenes Wort wird gehört und vergessen. Selten besitzt es Magie, und wenn, dann nur für einen kurzen Augenblick. Erwinnere dich, wie schnell du Worte vergisst, die deine Amme dir sagt. Und wie viele du davon garnicht erst hörst. Ein geschriebenes Wort ist gebannt. Es ist für immer festgehalten. Es wirkt seine Magie. Es macht etwas mit dem, der es liest und versteht. Es macht Bilder im Kopf, Gefühle im Bauch. Jemand, den du nicht kennst, kann es lesen. Es geht nicht verloren. Nur ein Wort – und der Verstehende ist verzaubert. Ein geschriebenes Wort hat Macht über andere.“

Kilili streckte sich und fand Gefallen an dieser Sache. „Auch über Achatum? Geht das mit jedem Wort?“, fragte sie hingerissen.

Der Gelehrte zupfte an seinem Ohrläppchen. „Mit jedem. Ein Wort zu schreiben ist ein Privileg. Versuch’s noch einmal.“

Kilili biss sich auf die Lippen. Sie angelte nach dem Ton und dem Rohr und schrieb angestrengt *Buru-gal-edin-na*. Strahlend hob sie die Tafel und knallte sie Meister Talim überschwenglich unter das Kinn.

„Schau! Die Drachenfliege. Ihre langen Flügel glitzern in der Sonne. Sie glänzt rot oder blau oder grün und ist lang wie ein dünner Stock. Wenn ich versuche, sie zu fangen, fliegt sie mir immer davon. Nie erwische ich sie und einmal bin ich schon deswegen in den Teich gefallen...“ Erzürnt entschlüpfen Kililis Gedanken ihrer Kontrolle und sie vergaß, warum sie überhaupt an die Libelle gedacht hatte.

Die Stimme knarrte jetzt wieder gewaltig. „Großartig. Lauter Dinge, die das geschriebene

Wort dir gezeigt hat. Ein Wort namens leer ist niemals leer, denn es zeigt dir vielleicht einen Becher, der nicht gefüllt ist, oder Augen, die nicht mehr sehen, oder schenkt dir das Gefühl des Alleinseins, wenn jemand dich verlässt. Ein Wort namens hohl verspricht einen bauchigen Krug, eine sinnlose Aussage oder einen Dummkopf. Ein Wort namens sinnlos verspricht dir trotzdem etwas Sinnvolles, zum Beispiel die Erkenntnis einer überflüssigen Tat oder eines unsinnigen Gedankens ...“

„Und überflüssiges Gerede haben wir nun genug vernommen!“, ertönte eine schrille Stimme hinter Meister Talim. Weder er noch Kilili hatten bemerkt, wie Achatum und zwei Sklaven die Kammer betraten.

„Warassuni, bring’ den Meister hinaus“, kommandierte die Tochter des Hauses hochnäsig, „der Tarbûtu wird in der Küche gebraucht.“

Immer nennt sie mich Zögling!, dachte Kilili frustriert, *nie sagt sie meinen Namen.*

Achatum starrte widerwärtig auf den Tonklumpen und die Wasserschale. „Räum’ das weg“, bedeutete sie dem anderen Sklaven, den Kilili Asu nannte, weil sein Körper so stark und die Haut so braun wie die eines Bären waren.

Der untersetzte Warassuni zog den Meister am Arm auf die Beine und schleifte ihn zur Tür.

„Warte!“, rief Kilili ihm hinterher, Tränen der Wut sprangen in ihre Augen. Wie sehr sie Achatum hasste! Das Mädchen mit dem austernfarbenen, langen Haar war mehr als einen Kopf größer als Kilili und trug ein feinleinenes rotes Gewand mit einer buntgemusterten Borte, das einer Königstochter gut zu Gesicht gestanden hätte. Ihr langer Hals wackelte vor und zurück, während sie dahin schritt, *wie bei einem fetten Wasservogel*, dachte Kilili.

Trotzig versteckte sie das Schreibrohr hinter ihrem Rücken.

„Warte ist ein gutes Wort“, knarrte die Stimme des Meisters von der Tür, „es bedeutet Zeit, die vergeht; Geduld, um etwas zu bekommen; Ungeduld, die einen erfüllt, wenn man zu lange warten muss; es hält einen zurück, etwas zu tun; es lässt einen etwas erwarten; es reißt einen aus der Zeit ...“

Fortgerissen war er.

Kilili schob das Rohr heimlich unter ein Kissen in der Ecke der Kammer.

„Nun komm’ schon“, sagte Achatum mit unwirscher Stimme, „die Küchenmagd erwartet dich längst.“

„Fass’ mich nicht an!“, schrie Kilili und rammte Achatum ihren großen Kopf mit voller Wucht in den Bauch. Achatum pustete die Luft aus und flog rückwärts an die Wand. Kilili rannte davon. Sie wünschte sich nichts sehnlicher als eine Ama, eine echte, wirkliche Ama, hinter deren Rock sie sich verstecken konnte. Und die sie vor allen gänsewackelnden Hochnasen dieser Welt beschützte.

